

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 7 (1856)

Heft: 9

Artikel: Hannikel und seine Räuberbande [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündnerisches Monatsblatt.

Nr. 9.

September.

1856.

Abonnementspreis für das Jahr 1856:

In Chur 1 Franken.
Franko durch die Post in der ganzen Eidgenossenschaft 1 Frk. u. 60 Cent.
Abonnirt wird mittelst Vorausbezahlung bei jedem Postamt — oder bei
der Expedition, bei der letztern jedoch nur franko.

Hannikel und seine Münberbande.

(Fortsetzung.)

Sulz

den 26. Sept. 1786.

Oberamtmann Georg Jak.
Schäffer holt den Rest sei-
ner Churer Räise unter-
thänigst nach.

Durchlauchtigster Herzog!

Gnädigster Herzog und Herr!

In meiner letztern — unterm 19. huj. von meiner abge-
loffenen Churer Räise erstattet — unterthänigsten Bericht bin ich
bei Sargans geblieben, wohin der verruchte Hannikel am 7. huj.
von Ragaz aus gelüfert worden.

Inzwischen nun alles dieses und die Einfangung vorgeloffen,
raßte ich am gedachten Donnerstag Morgens 6. Uhr von Chur
ab, und kehrte bei dem Grafen von Salis in Zizers ein, um
Abschied von ihm zu nehmen.

Er empfleige mich vor seinem äußern Schloßthor an der
Straßen auf eine ganz besondere freundshaftliche Weise, hebte
mich selbsten aus der Gutsche, und führte mich nebst seiner Ge-

malin, die mir unter dem Schloßbogen nebst dem Fürsten von Dissentis ebenfalls entgegen kame, in das Zimmer im Schloß. Gleich beim Eintreten in solches, und während dem Schokolade trinken, äußerte der Graf mir mit allen Anwesenden sein großes Missfallen und Unwesen über die Entweichung des Hannikels, und die schlechten Anstalten des Churer Stadtvoths Bavius, noch in der letzten Nacht, da ich am Morgen fort wolte, und redete mich zugleich mit folgenden schmeichelhaften Worten an:

„Mein lieber Herr Oberamtmann!

„Ich habe Sie um der großen Verdienste willen, die Sie sich besonders in wichtigen Criminal-Fällen in der Schweiz und anderer Orten bishero erworben, schon längstens in meinem Innern geliebt, und nun schäze ich Sie noch mehr, da ich das Vergnügen habe, Sie auch persönlich kennen zu lernen, und von Ihnen selbsten zu hören, wie ohnermüdet Sie Tag und Nacht an dem Wohl und Ruhestand der allgemeinen Sicherheit arbeiten, dann wann diese einmal gehemmt wird, so werden wir vor Bößwichtern nicht mehr sicher im Hause sein.

„Kein Staat, kein Fürst kann eine solche edle und rühmvolle That aufweisen, als Ihr großer Reichsfürst der durchlauchtigste Herzog dermalen durch Sie mit vielen Kosten vollziehen lässt, und eben deswegen kann ich meinen äußersten Unwillen über die ganze Stadt Chur nicht genug an Tag geben, daß noch in der letzten Nacht der größte Bößwicht entkommen mußte, auf den die Obrigkeit am Meisten hätte Acht geben sollen.

„Diese Schand hat sollte denen Churer zum ewigen Andenken aufgezeichnet werden, und ich will sie vor dem Bundstag verschreiben, daß sie an mich denken sollen. Nur Sie allein dauren mich bei der ganzen Sache, daß Sie eine so weite Raise gemacht haben, und jezo erst den ärgsten Bößwicht nicht mitbringen sollen. Doch ich versichere Sie! Sie sollen den Hannikel wieder haben, und wann er mich aus meinen eignen Mitteln noch Drei bis Viertausend Gulden kosten sollte; ich habe ihn das erstmal eingefangen, und er soll der strafenden Gerechtigkeit nicht entgehen, und mehrers Unglück

und Unheil auf der Welt anrichten, es mag auch kosten was es will. Um Ihrem durchlauchtigsten Regenten zu zeigen, wie sehr ich Höchstdieselben verehre, und wie gros mein Vergnügen seie, daß Sie als Beamter einen solch' weiten und beschwerlichen Weeg, eine Mörder und Räuber Bande abholen müssen, damit die in Gött- und Weltlichen Strafen festgesetzte Strafe an ihnen vollzogen werde, und durch dieselben kein ohnschuldiges Menschenblut mehr vergossen werden kann; So habe ich bei mir fest beschlossen, wann der Bößwicht nicht heut' noch beifangen wird, morgen über den gefährlichen Wallestädtter See zu fahren, und in das Clarer Land zu gehen, und daselbst solche Vorkehrungen zu treffen, daß wann der Bößwicht irgendwo allda sich betreten läßt, wie ich nicht zweifle, er sogleich beim Kopf genommen, und an mich hieher wieder ausgelüftet wird, da ich dann solchen nicht mehr nach Chur — sondern Ihnen sogleich nach Sulz überschicken werde; wann er einmal unter Ihren Händen ist, so weiß ich schon, daß er nicht mehr entkommt. Ich hoffe aber immer noch in meinem Innern zu Gott, daß meine Leute, die auf eine Spur von dem Bößwicht gekommen sein müssen, weilen ich gar keine Nachricht von ihnen exalte, denselben heute noch werden einsangen, und ich Ihnen solchen auf den Abend nach Vaduz noch werde in das Nachtquartier nachschicken können, denn es ist nicht möglich, daß er die Alpen schon kann ganz passirt haben, und wann meine Leute auf eine Spur von ihm gekommen, so kriegen sie ihn heute gewiß noch. Raisen Sie also nur getrost ab."

Nach disen und andern auch von dem alten edlen Fürsten vorgefallenen Reden nahme ich endlich meinen Abschied, dankte dem Grafen in devoten Ausdrücken, die seinen edlen Handlungen angemessen waren, konnte ihm aber wenig Hoffnung nach Umständen zu Wiederhabhaftwerbung des Hannikels geben, weilen ich nicht vermutete, daß er so thum sein — und bei Tag laufen — sondern sich allemal bis in die Nacht an einem steilen Berg in ein Loch legen — und dann erst widerum laufen werde, in welchem Fall es schlechterdings ohnmöglich gewesen wäre, denselben zu bekommen.

Der Graf begleitete mich zurück mit seinen Leuten bis zur Gutsche auf die Straße, alwo er mir noch mit allen glücklichen Räuse wünschte, und ich fuhr einigermaßen getrostet, aber voller Gedankenken über den vortrefflichen Grafen, Maienfeld zu, bis unterwegs von einem expressen gestört wurde, der mir das hier Lit. A a. submisstest angeschloßene Schreiben vom 7. huj. von meinem Freunde dem Baron von Gugelberg überreichte, woraus Euer Herzoglichen Durchlaucht gnädigst zu ersehen geruhet werden, daß sich sein — auf die erhaltene Nachricht zu Außsuchung des Hannikels parat gehaltenes Grenadier-Commando nach dem eingeloffenen Steckbrief, alsbald in Bauren-Habit umkleiden — und Felder und Wälder durchstreifen müssen, Er selbst aber mit seinem brav en Grenadier-Sergeanten die Zoll und Rheinbrücken visitirt — und mir zugleich Nachricht gegeben habe, daß Tags zuvor gegen dem Fürstlich Liebensteinschen Territorio aller Orten eine große Menge verdächtiges Volk gesehen worden, somit bei meinem Transport alle mögliche Vorsicht gebrauchen, und er zu aller Beihilfe immer bereit seie. Der expresse, welcher mir dieses Schreiben brachte, eilte widerum zurück nach Maienfeld, und als ich daselbst um 10. Uhr ankame, war zu meinem Erstaunen schon wieder eine große Malzeit parat, von der ich, da ich mich nicht lange aufhalten konnte, um vor Nacht noch Vaduz zu erreichen, auf dringendes Bitten der Obristin von Gugelberg mit meinen Leuten absolute etwas genießen mußte, nur daß nicht alles umsonst gekocht seie. Die bei mir gehabte Leute bekamen wie das erstmal Mallaga und Weltliner Wein, und das Commando noch einen Trunk, ehe wir abraiseten. Den Haubtmann von Gugelberg trafe ich aber nicht zu Hauß an, weilen er mich erst am Freitag oder Samstag vermutete, sondern er ware auf der Jagd, um wider streifen zu lassen, ohne daß es bekannt werden sollte, sobald aber der expresse meine Ankunft brachte, schickte die Obristin denselben den Reutknecht mit dem Pferd entgegen, da er in einer Viertel-Stunde bei uns

im Schloße ware, und nur geschwind etwas weniges Eßen zu sich nahme, um mich begleiten zu können.

Während deme brachte er aber auch von seinen 200 Grenadiers, die auf dem Felde arbeiteten, 30. mit 2. Unter-Officiers zusammen, die uns durch die dicke und immer mit Lumpenpack angefüllte Waldungen, welche auf beiden Seiten der Landstraße bis in das Lichtenstein'sche sich befinden, begleiten sollten, damit mir und meinem Commando nichts böses wiederfahren könne. Beim Einstiegen in des von Gugelbergs Wagen mußten die Grenadiere das Gewehr präsentiren, und alsdann den Wagen in die Mitte nehmen, ein Theil aber immer voranmarschiren, und diesenige Plätze, auf welche sich das Lumpengesindel zu lagern pflegte, allemal in so lange besetzen, bis wir und das Commando vorbei gewesen. Und so wurde ich ganz sicher bis an die Fürstl. Lichtenstein'sche Grenze 2. Stund weit mit all' meinen Leuten begleitet, und hier an dem Gatter oder Grenzstein von denen Grenadiers nochmalen mit präsentirung des Gewöhrs zum Abschied beehrt, worauf dieselben wider nach Maienfeld zurückkehrten, mein Freund Gugelberg aber mich vollends bis in den Lichtenstein'schen Flecken Balzers oder Balssren begleitete, woselbst wir auch den zärtlichsten Abschied von einander nahmen, weilen wir wohl voraussehen konnten, daß wir einander sobald nicht mehr sehen würden. Ich eilte demnach Vaduz zu, um das nöthige vor mein Commando zu bestellen, damit die Zigeuner im Wirthshaus wohlverwahrt werden konnten, und mich bei dem Lichtensteinischen Landvogtei-Amt zu legitimiren, daß man sich bei Ankommung des Transportis nicht lange mehr aufhalten durfe. Der Landvogt Gilm von Rosenegg empfangte mich, wie alle bisherige Obrigkeiten mit vielen Fremden, die ihne, um meinen Transport zu sehen, dermalen besuchten, auf das höflichste, botete mir alle seine Dienste an, die er bei diesem wichtigen Falle zu Leisten im Stande seie, und bedauerte eben auch mit allen Großen Anwesenden, daß der Hannikel auf ein solch' liederliche Weise sollte entkommen sein, und ich ohne denselben zurückkehren müsse.

Wir waren unter disem Gespräch nicht gar eine Stunde beisammen, und die Zigeuner-Waar kaum in ihren beiden Kammern aufgehoben, daß ich einigermaßen in etwas beim Landvogt ruhig sein konnte, sahe dieser einsmals zum Fenster hinaus, und in der Ferne den Postmeister von Balzers so schnell als nur sein Pferd laufen konnte daher reutet, worauf der Landvogt ganz vergnügt mir zururufte: „Der Postmeister von Balzers reutet ganz erschrecklich daher! geben Sie acht! man wird den Hannikel wieder haben!“ Ich konnte diese Ankunft kaum erwarten, mein niedergeschlagener Geist wurde aufs neue belebt, und noch ehe der Postmeister die Land-Vogtei erreichte, rufte ich ihm schon entgegen: „was er woll?“ Er sprang so geschwind als möglich vom Pferd, lies solches nur laufen, und eilte mir mit der Nachricht entgegen: „Der Baron von Gugelberg lasse mir neben seinem großen Compliment nur sagen, daß der Hannikel in Ragaz wieder gefänglich eingebbracht worden. Ich seie noch keine Viertelstunde von ihm zu Balzers weggewesen, so habe Baron von Gugelberg einen Botten von Graf von Salis bekommen, daß er mir eilends eine Staffete wegen wiedereinfangung des Hannikels nach Vaduz schicken solle, damit ich nicht weiter raise.“ Der Pfleeger Matthias ware übrigens gleich von Balzers aus nach Ragaz geritten, und werde vermutlich den Hannikel heute noch nach Vaduz zurückbringen, das aber um der in meinem ersten Bericht zu End submisst angezeigten Ursache willen nicht geschehen ist, weilen er nach Sargans geführt werden mußte.

Ich traute aber dem Landvogt zu Sargans nicht vollkommen, weilen er mir als ein ganz neuer gar nicht bekannt ware, und schickte deswegen noch meinen getreuen und beherzten Amtsdienner Grauen nach Sargans mit denen nöthigen Ketten voran ab, damit ich ruhiger schlafen könnte und gewis versichert gewesen, daß er nicht mehr entfliehen werde. Der Junfer Landvogt von Mohr ließe aber den Grauen nicht mehr in's Gefängniß hingegen den Hannikel verwahren, daß ihm der beständige und geäußerte Gedanke zur Flucht verschwinden mußte. Er ware nehmlich an Händen und Füßen fest gebunden und von denen

4. Wächtern im Gefängniße mußten ihn immer 2. auf beiden Seiten jeder an einem Strick auf dem Bank halten, und die übrige 2. innen an der Thüre mit Gewöhr stehen, auch außen an der Thüre noch die ganze Nacht 4. beherzte Männer die Wacht halten. Immittelst ich nun immer zu Vaduz auf die allenfallsige Ankunft des Hannikels noch am Abend mir Gedanken machte, und wie ich ohne verwahren lassen wolte, fuhren der Graf von Salis und Baron von Gugelberg ganz unverhofft noch selbsten nacheinander daher, um mir ihr Vergnügen noch persönlich zu bezeugen, das sie über die Einfangung des Hannikels empfunden.

Wie sehr mich diese große Visite noch vergnügte, ist leicht zu erachten, zumalen die beide Cavalliers mir gleich erklärten, so lange bei mir zu bleiben, bis man den Hannikel bringen werde. Sie warteten aber vergebens bis Nachts, da des Grafen Jäger und der Pfleeger Matthias von Sargans endlich zurückkamen, und uns die Nachricht brachten, daß Hannikel heute nicht komme, und der Landvogt noch vorhero die 20. Louisdors, die auf Hannikels Einfangung nach dem Steckbrief gesetzt worden, nebst allen übrigen Unkosten erlegt wissen wolle, ehe er abgeführt werde. Der Graf war hierüber sehr bös, und zeigte auch in diesem Falle abermalen den großen und edlen Mann, indem er mir bezeugte:

„Dß ich keinen Heller dermalen an allen Unkosten bezahlen dörfe, ich solle nur ihn machen lassen. Er wolle morgen, als an Mariä Geburt, nur seinen Gottesdienst abwarten, und nach solchen sogleich auf Sargans fahren, und alles berichtigen, daß ich den Hannikel nur abführen lassen und mit dem Landvogt von Mohr mich nimmer weiter abgeben dörfe.“

Nach diesem räusete er um halb 9. Uhr von Vaduz ab, und kam erst nach 12. Uhr zu Hauß an, der gute eilich 60.-jährige Graf ist aber fast erfroren, weilen es selbige Nacht wegen dem auf dem Gebürg gelegenen frischen Schnee äußerst kalt worden, und er nur ein leichtes zeugenes Jagd-Wämmeslein an, sonst aber lediglich nichts an Kleider in der Eil mit sich genommen hatte, womit er sich hätte helfen

können. Der Hauptmann von Gugelberg hingegen blieb bei mir über Nacht, weilen er im Sinn hatte, den andern Tag auf seine in Bestand genommene Vaduzische Jagd zu fahren. Als er aber morgens um 5. Uhr mit mir aufgestanden, bezeugte er mir sogleich: Er habe sich anderst besonnen — Er wolle seine Leute allein auf die Jagd schicken, und mich nach Sargans begleiten, damit ich kein fremdes Gesöhrt nehmen dürfe. Der Graf seie gestern spat nach Hauß gekommen und sehr versroren, und also nicht ganz sicher, ob ihm nicht eine Unpaßlichkeit zugestossen, die ihne von der Räise leicht abhalten — oder doch wenigstens verursachen könnte, daß er spat nach Sargans käme. Er seie ebenjowohl als der Graf mit dem Landvogt von Mohr bekannt, und wann dieser wegen der 20. Louisdors, auch übrigen Unkosten einige Umstände machen sollte, so wolle er ihm, wenn er's verlange, vor 10,000 fl. Caution von seinen Gütern im Sargansischen stellen, damit ich ohngehindert abraisen könnte.

Wir fuhren nach 6. Uhr einen äußerst üblen Weg Sargans zu, und als wir an Rhein kamen, uns hinüber schiffen zu lassen, begegnete uns schon der Grau, der mir vom Landvogt hinterbrachte, daß ich selbsten kommen müsse, ansonsten der Hannikel nicht verabsoltgt werde, weshwegen ich sehr froh ware, daß ich mit dem Gugelberg abgeraiset, das ich zuerst nicht im Sinne hatte, um die Kosten zu sparen. Wir kamen um halb 10. Uhr auf dem hohen Schloß in Sargans an, und der Landvogt von Mohr empfieinge mich wie alle bisherige Schweizer Obrigkeiten auf das freundschaflichste, gab auch gleich seiner Fräulein Schwester den Auftrag, das Mittag-Eßen um 11. Uhr fertig zu machen, weilen ohnehin unsre Leute auch vorhero etwas eßen — und die Pferde gefuert werden müssen, und er sich's zum wahren Vergnügen schäze, sich ein paar Stunde mit mir unterhalten zu können.

Uneracht' wir so fruh von Vaduz abgeraiset, so käme doch der vortreffliche Graf von Salis eine ganze Stunde vor uns auf dem Schloße an, hatte alles nach unterthänigst angeschlossenem Protokoll Fol. 5. Lit. B. b. schon berichtigt und die Ehren-Parole von sich gegeben, vor Alles was Landvogt verlangte, zu stehen, nur damit ich nicht aufgehalten werden solle.

Wir waren auch kaum einige Minuten beisammen, so nahme er mich bei Seite und sagte zu mir: „Sie bezahlen hier keinen Kreuzer an denen sämtlichen Unkosten. Ich habe dem Landvogt schon gesagt, daß ich alles vorhero an den Bundstag gelangen laszen- und demselben der Churer Nachlässigkeit anzeigen wolle, es werde hernach schon gesprochen werden, wer die sämtliche Unkosten leiden müsse, er glaube einmal nicht, daß etwas auf meine Case fallen werde.“ Uebrigens freue es ihn sehr, mich noch einmal gesprochen zu haben, und thue ihm äußerst laid, daß er nicht länger in unsrer Gesellschaft bleiben und mit uns zu Mittag speißen könne. Er seie gestern Nachts sehr erfroren, und ihme überhaupt seit der vorgestrigen attention nicht recht wohl, weshwegen er sich, sobald er nach Hauß komme, ins Bett legen und nun wieder recht ausruhen wolle.

Dieser verehrungswürdige Menschenfreund umarmte mich hierauf mit einer solchen Wärme, daß es mir sehr schwer gefallen, von ihm den letzten Abschied zu nehmen, und räßete dann ohne weiters wiederum Zizers zu, wohin wir alle diesem großen Mann Tausendmal Glück und nur von Herzen wünschten, daß er nicht frank werden möge. Wir spaßten nach seiner Abreise zu Mittag, und nach dem Essen ließ ich den Hannikel durch meine Leute schließen und gleich auf den Wagen bringen, damit wir mit ihm noch vor Nacht Vaduz erraichen konnten. Beim Eintreten meiner Leute in's Gefängniß erschrak Hannikel dergestalt, daß er kein Wort mehr sprechen konnte, weilen er fest vermutete, daß er nicht mehr werde aussiefert werden wie er dann bei seiner Einlieferung in das Schloß dem gemeinen Volk immer zugerufen habe, um solches zu einem Aufruhr zu bringen:

„O! Ihr heilige Schweizer! behauptet doch Eure Freiheit und lasset mich nimmer auslüfern. Ich bin unschuldig, und mein Blut wird dereinstens Rache über Euch schreien, wenn Ihr mich in andre Hände bringen lasset. Ich bin ein gelernter Jäger und ware immer gern bei Euch.“

Das Volk ware aber über ihn als einen Mörder ganz ergrimmt, und hörte gar nicht auf sein Geschrei, ja es kame sogar

ein Bauer zu dem Landvogt mit der Anfrage: ob er nicht geschwind in das Gefängniß und den Schelmen mit seinem Meßer umbringen dörfe, dann seie allem weitern abgeholfen. Der Kerle seie ja ein Mörder und müße also umgebracht werden. Auf dem Weeg bis zum Rheinstrom hoffte er immer noch auf eine Erlösung, sahe auch beständig um sich, ob das in Menge herbeigeloffene Volk nichts machen werde, und würde vermutlich denselben wiederum um Hülfe zugerufen haben, wenn ich meinen Hutschier nicht zu ihm auf den Wagen mit der nöthigen Instruction gestellt und auch meinem Kundschafter dem Reinhardt befohlen hätte, nimmer vom Wagen zu weichen und auf die Augen des Hannikels beständig acht zu geben. Als ihm aber meine Leute am Rhein von dem zur Sicherheit mit dem Geleits-Mantel vorangerittenen Sarganser Landreiter und denen 8. Füsiliers ganz übernommen, so legte er sich gleich wie halb Tod in sein Stroh hinein, und blieb so meistens bis nach Vaduz liegen.

Über dem Rhein auf dem Fürstlich Lichtenstein'schen Territorio warteten schon über 3. Stund 6. Craif-Soldaten auf uns, die der wackere Landvogt Gilm von Rosenegg auch ohne mein Wissen dahin beordete, damit wir doch sicher durch das fatale — sehr dicke Gebüschwerk Balzers zu, und endlich nach Vaduz kommen sollten, ja er schickte mir noch seinen braven Sohn nach Balzers zu Pferd entgegen, der Befehl hatte, mir in diesem Orte noch so viel' Leute anzuschaffen, so viel ich verlangen würde, auch immer bei mir zu bleiben, daß in Balzers bei der großen Menge Volks keine Unordnung vorgehe. In diesem Orte nahme dann endlich auch mein Freund Gugelberg den letzten zärtlichen Abschied von mir, und ich same des Abends um halb 6. Uhr, begleitet von wenigstens 1000. Menschen mit meiner Beute glücklich in Vaduz an, daß ich also endlich den 9. huj. die Räise meiner Heimat zu, getroster als von Chur, antreten konnte. Zu Feldkirch warteten abermalen wenigstens über 1500. hohe und niedere Personen auf uns, die von allen Orten her zusammengeloffen, davon mir einige Beamten erzählten, daß vor 2. Tagen im Rheinthal mehr als 3000. Personen auf uns ge-

wartet hätten, und Bauren von denen Alpen 10.—15. Stunden zu lieb geloffen seien, indem es geheißen, ich würde mit denen Zigeunern gewiß wieder durch das Rheinthal kommen.

Bis die Pferd gefuttert waren, ließe ich dem Hannikel eine schwarze lederne Masque vor's Gesicht machen, weilen er in Vaduz gegen denen Wächtern sich geäußert, daß er in 8. Tagen wider da sein wolle, auch denselben bei Tag auf dem Wagen in einem vor ihne besonders eingemachten Platz immer mit einem Wächter, des Nachts aber allemal von denen übrigen ganz abgesondert in einem besondern Eck in der Kammer mit 2. Wächtern verwahren, wobei ich noch selbsten jede Nacht die Leute 2. mal visitirte, ob sie ihre Wache nach meinem Befehl richtig versehen. Diesenige, an welche die Wache ware, haben sich auch zu meiner äußersten Verwunderung niemalen schlaftrig oder nachlässig finden lassen, unerachtet sie alle Tag und Nacht keine Ruhe hatten, und auf dem ganzen Weeg heraus die wenigsten in ein Bett kamen, sondern nur auf die Strohsäcke liegen durften, daß alle Stund abgelöst werden konnte, welche Vorsicht den immer noch brutal und ohn schuldig gewesenen Hannikel endlich doch selbsten zur Aeußerung brachte: Er sehe schon, daß er denen Sulzern nicht mehr entkommen werde, und hier ist ihm die Hoffnung nun vollends ganz vergangen, weilen er in keinem steinernen und in einem solchen Gefängniß sitzt, daß er schon gegen dem alle Nacht ihn 3. mal visitirenden Amtsdienner gesagt: „er solle doch ihm zulieb den Schlaf nicht mehr brechen — wann er ja der Riese Goliath selbsten wäre, und Tag eine Art und Stemm-Eisener hätte, so wäre er nicht im Stande, hinauszubrechen — diese seien keine Churer Gefängnisse.“

Bon Feldkirch bis Ulm ließen mir die Obrigkeiten wie alle vorhergehenden in jeder Stadt alle Hülfe anbieten, und in Biberach kam der Stadt-Ammann selbsten zu mir ins Wirthshaus, und fragte mich: „ob er mir mit keinen Leuten dienen könne, bis die Meinigen gegeßen und ein wenig ausgeruht hätten? Es stehe mir alles zu Diensten, ich solle nur befehlen.“ Die Ulmer hingegen, in welcher Stadt ich es am wenigsten vermutet hätte, zeichneten sich allein als wahre grobe Reichsstädler aus.

Ich schickte meinen Paß vom hochpreißlichen gemeinen Rath dem auf dem Rathhaus versammlet gewesenen Senat zu, mit der Nachricht, daß mein Commando in einer Viertelstunde kommen und hier zu Mittag eßen werde. Bald hernach kam aber ein Corporal mit einem Compliment von seiner Herrlichkeit, das ein Burgermeister sein solle, und richtete mir aus: „die Gefangene dürften nicht in die Stadt herein, sondern sie müßten zu dem Frauenthor geführt und alldorten von der Hauptwache allein verwacht werden, bis ich und mein Commando geessen hätte.“ Ich ließ hierauf dem Burgermeister zurück sagen, daß mir sein Compliment äußerst befremdend vorkomme und auf meiner weiten Räise noch kein solches gemacht worden seie, sondern die Obrigkeiten hätten mir alle zuentbieten lassen, daß sie sich das größte Vergnügen daraus machen, wann sie mir etwas dienen können, ich möchte in allen Stücken befehlen.

Meine Gefangene könne ich keinem fremden Soldaten nur einige Minuten anvertrauen, weil diese jene gar nicht kennen und also auch nicht wissen, was sie bei solchen zu beobachten haben, und wie sie Acht geben sollen. Zu dem wäre es, außer mit vielen Kosten nicht möglich, denen Gefangenen vom Baumstark bis zum Frauenthor gegen einer Viertelstunde das Eßen tragen zu lassen, und die Leute, besonders die kleinen Kinder, müßten etwas zu essen haben. Ich hoffe also, Sie würden dieß alles überlegen, überhaupt aber bedenken, daß von Euer herzoglichen Durchlaucht als dem zweiten crayßausschreibenden Fürsten ich abgeschickt wäre, und keiner Reichsstadt oder Nobili Diener.

Der Burgermeister bliebe aber bei seinem Entschluß, und ich habe deswegen die Gefangenen geradezu nach Söflingen führen lassen, wohin ich, als ich nur etwas wenig Eßen zu mir genommen hatte, ebenfalls rayste, um versichert zu sein, daß alles in der Ordnung und die Gefangene bei dem vielen zusammen-geloffnen Volk immer wohl verwahret bleiben. Ich wünschte übrigens in Unterthänigkeit mit vielen rechtschaffenen Ulmern, die äußerst betreten über die Grobheit des Burgermeisters waren, zumalen da alle Jahr die herzogl. hohe Crayß-Gesandtschaft nach Ulm komme, daß Euer Herzoglichen Durchlaucht deine Magistrat

durch die hochpreißliche Regierung höchstdero Mißfallen über ihr grobes Bezeugen erkennen geben zu lassen, in höchsten Gnaden geruhen möchten.

Ich komme nun auch noch auf die Entweichung des Hannikel zu Chur aus deme Gefängniß. Daß die p f l i c h t = l o s e S t a d t n e c h t e a l l e i n oder die m e i s t e S c h u l d hatten, das konnten und mußten diejenige sogleich erkennen, und satt behaupten, die ihn Tags zuvor in meiner Gegenwart haben schließen sehen, und hat die S t a d t n e c h t e zu dieser gottlosen That folgendes bewogen: Wie meinen Leuten zerschiedene wackere Churer erzähltten, so haben diese Pur sch e gleich von Anfangs b i s zu End der Inquisition sich täg l i c h meistens v o l l getrunken, und v i e l e Schulden auf diesen Conto h i n e i n g e m a c h t , in der zuversichtlichen Hoffnung, es müßte alles ganz r i c h t i g bezahlt werden, sie mögen anrechnen, was sie wollen. Man sagte mir schon auf der R a i s e hie und da, daß die Churer einen ganz besondern T y p u m bei Anrechnung der Inquisitionskosten hätten, und beschrieb mir die Obrigkeit mit allen Standespersonen ganz anderst, als ich sie hernach gefunden. Ich ersuchte deswegen meinen Freund den Stadt - A mmann Gschwend zu Altstetten, und den Landeshauptmann von Gugelberg, mir Briefe an ihre Bekannte zu Chur mitzugeben, und darinnen zu melden, daß ich der Schweiz schon viele ersprießliche Dienste in Inquisitionssachen umsonst gethan hätte, und sie in diesem Betracht bei Anrechnung der Kosten so genau als möglich zu Werke gehen, und dabei bedenken möchten, welch' große Glückseligkeit es vor die allgemeine Sicherheit seie, daß diese Mörderbande zu Empfahrung der wohlverdienten und von Gott gesetzten Strafe einen solch' weiten Weg abgeholzt werde.

Diese beede Schreiben hatten auch ihre gute Wirkung, und der edle Bundespräsident von Salis, der auch ein Mitglied im Rath von denen Siebener ist, schickte gleich einen eigenen Boten an den 6. Stunden von Chur versammelten Bundstag nach Flanz ab, mit dem Ersuchen, durch den Boten an das Criminal-Tribunal das nöthige wegen Anrechnung der Kosten zu erlassen,

das auch alsbalden mit deme Anhang erfolgte, daß das Criminal-Gericht die Unkosten-Zettel alle genau prüfen, und sämmtliche Kosten, soviel es sich nach dem althergebrachten Typo thun laße, moderiren, von denen auf das Criminal-Tribunal gegangenen Kosten selbst aber, die sich über — 850 fl. beloffen haben sollen, aus besonderer großer Devotion gegen Euer herzoglichen Durchlaucht, und in Rücksicht, daß das Oberamt Sulz der Schweiz auch schon so viele heilsame Dienste in Criminal-Fällen geleistet habe, mir gar nichts davon in Rechnung bringen sollen, sondern sie hätten einmütig beschlossen, diese Kosten auf das Land zu übernehmen, und aus der allgemeinen Land-Casse bezahlen zu lassen.

Diesen Befehl brachte das Criminal-Tribunal auch pünktlich in Erfüllung, und hat deswegen mit Durchgeh- und Moderirung der übrigen Kosten-Zettel, und biß sie sich mit deme Haufmeister und denen 2. Stadtknechten wegen der Azungs-Wart und Vorführungs-Kosten als brutalen Leuten genugsam durchstritten hatten, fast zwei Tag zugebracht. Es hat nehmlich ein Haufmeister nach dem alten Churer Typo von einem jeweiligen Gefangenen täglich vor die Kost 1 fl. von einer Person zu empfahlen, und die Stadtknechte von einer Person vor das Ehentragen täglich 24 fr. Von einem jeden Schloß an dem Gefangenen auf oder zuzuschließe à 16 fr. und beede 32 fr. und so nach Proportion von jeder Verrichtung mehr oder weniger anzurechnen. Der Haufmeister hingegen wollte täglich von einer Person klein und groß, wegen der vorgeschützten außergewöhnlichen Theurung bei denen Victrualien, da besonders das Pfund Schmalz 28 fr. koste, 16 Bazen vor die Azung, ohne alle übrige Nebenkosten, und die Stadtknechte von denen ihnen von altersher vor das Ehentragen von einer Person täglich gebührenden 24 fr. und denen übrigen tamäsig angerechneten Kosten absolute sich nichts abbrechen lassen.

Da aber das Criminal-Tribunal wohl einsehe, daß vor ein Kind nicht so viel als vor eine alte Person täglich angerechnet werden könne, und die Stadtknechte 8. Personen in einem Zimmer das Eßen zu bringen hatten, also höchst unbillig wäre, wenn

sie alle 3 fl. 12 kr. hievor bekämen, und überhaupt des Haßmeisters und der Stadtknecht' Zedel durchaus viel zu hoch angezeigt gefunden; So haben der Stadtvoigt und die 2. Landrichter, ohne auf eine besondere Anrechnung besonders Rücksicht zu nehmen, und die Klagen dieser Leute länger anzuhören, dem Haßmeister seinen Zedel von c. 750 fl. auf 575 fl. 4 kr. und der Stadtknechte ihre Forderung von 451 fl. 36 kr. auf 283 fl. 48 kr. moderirt, welcher große Rabbat diese Leute fast außer sich brachte, und den Haßmeister veranlaßte, von dem Criminal-Tribunal mit Ungestüm seinen eingegebenen Conto wider zurückzunehmen. Die Haßmeisterin kame auch noch in der Nacht zu mir, und suchte mehr Geld von mir herauszubringen. Ich meldete ihr aber kurz, daß ich alles bezahlt, wofür mir der Secretarius den Conto gebracht habe. Die Stadtknechte hingegen suchten durch Raisonieren an meine Leute zu kommen, sie weichten aber, meinem scharfen Befehl gemäß, denenselben ganz aus, und da sie bei solchen nichts anbringen konnten, müssen sie sich, und vielleicht auch auf Unrathen des Haßmeisters, entschlossen haben, ihrer Obrigkeit und mir einen Straich zu spielen, daß wir gerne das moderirte Geld bezahlen würden, wann es nur nicht geschehen wäre. Sie setzten zu dem Ende ihren täuflichen Vorsatz durch, und beim Nacht-Ehenbringen haben sie dem Hannikel an dem rechten Arm das Schloß nicht eingeschlagen, das er also gut aufzumachen hatte, und aus der Springe an der linken Hand konnte er schlupfen, wann er wolte, weilen solche zu weit gewesen. Er hatte also nur das Schloß am Halsring noch aufzubrechen das auch schlecht und mit einer solchen Stärke als die Dieb' in dergleichen Fällen haben, leicht aufzubringen ware, dann konnte er den halben Theil vom Bock, der mit keinem Schloß versehen ist, und nur mit einer eisernen Stange zugesteckt wird, auf- und die Füße ohngehindert herausziehen.

Als er nun auf diese Art von Banden ganz frei ware, zerbrach er das handbreite Band an der auch nicht beschloßen gewesenen Fallthür, womit das Loch in den Boden in seinem Thurn zugedeckt ist, und mit diesem Stück starken Band grubte er einen großen Stein, der neben dem Bock in eine Deffnung in der Mauer gegen

denen Gärten an die Straße hinaus schlecht eingemacht ware, völlig heraus, nahme das Flöckenstück, das zu seinem Vortheil auch noch im Thurme parat gelegen, und stöste die schlechte Mauer und den aufrechten Stein an dem äußern Hohlicht durch die ehemalen gewesene ganze Deffnung durch, worauf er ganz leicht hinausschlüpfen konnte, und da er nur 10. Schuh auf den Boden hatte auch schon auf freiem ware, und gesehen wurde, ohne daß man wußte, wer es ware.

Wie Hannikel selbst erzählt, so kamen am Dienstag den 5. huj. viele Leute zu ihm, als die Stadtknechte das Mittag-Eßen brachten, und unter diesen ein Mädeln, die ihm an seine Füße gestoßen, und ganz in der Stille geschwind gesagt: der Stein neben seinem Bock stehe vor einer Deffnung, die nur 10. Schuh vom Boden seie. Er könne solchen mit weniger Mühe wegbrechen, und hernach gut hinausschlüpfen, wovon er auch, und daß sein eines Schloß nicht zugemacht gewesen, zu Sargans nach dem Protokoll Lit. B. b. Fol. 4. b. ad qu. 23 u. 24 etwas angegeben, und sich noch mit deme nach gedachtem Protokoll Fol. 3. b. ad qu. 15. allda hinauszubringen verhoffte, daß er ein Kayserl. Deserteur seie, und seine Freiheit in der Schweiz gesucht hätte.

Alles übrige in deme Protokoll von ihm weiters Angegebene ist wie jenes grundfalsch, doch äußerte er sich beim Transport, daß er von der ihm gemachten Entdeckung des zu ihm ins Gefängniß gekommenen Mädels noch keinen Gebrauch gemacht hätte, wann ihm nicht entdeckt worden wäre, daß er am folgenden Tag nach Sulz abgeholt werde. Ich ware bei dieser ganzen Sache nur noch froh, daß ich die letzte Nacht die Wache noch angenommen und bezahlt habe. Der Wachtmeister fragte mich des Abends, ob ich auch noch eine Wache vor die Thüre wolle? Ich dachte aber anfangs, es ist nicht möglich, daß der Hannikel mehr durchkommen kann, wie du ihn hast schließen lassen, und die übrige brauchen keine Wache, du kannst diese Kosten wohl ersparen. Zum Glück besinnete ich mich jedoch gleich wieder anderst, es ist die letzte Nacht, du nimmst lieber noch eine Wache, es mag hernach geschehen, was will, so hast du doch nichts versäumt, und das deinige gethan. — Und wäre dieses nicht geschehen, so hätte die Obrigkeit, und besonders die Liederliche

Stadtnecht alles auf die Wacht geschoben, und sich damit entschuldigt, wann ich die Wacht, wie es bisher gewesen, genommen hätte, so wäre der Hannikel nicht durchgekommen, so aber konnte ich getrost und beherzt vor das Criminal Tribunal treten, und meine redliche Meinung sagen, ohne daß mir von demselben einige Nachlässigkeit entgegen gehalten werden könnte.

(Schluß folgt.)

Litteratur.

Gedichte eines bündner'schen Landmädchen, gesammelt und herausgegeben von Otto Carisch. 16. S. 77. Chur bei Pargäzi und Felix 1856.

Als diese Lieder entstanden, dachte die Dichterin nicht entfernt daran, daß sie sie je gedruckt lesen könnte. Es sind harm- und anspruchlose Ergüsse eines sinnigen Gemüths, das dichtet nicht um Verse zu machen, sondern Verse macht, weil es dichtet. Einfach und anschaulich, warm und sinnig tragen sie fast durchweg das Gepräge der Frische und Natürlichkeit. Wir sind daher mit dem Herausgeber überzeugt, daß wenn sie auch vielleicht nicht überall nach den strengsten Regeln der Kunst ausgefeilt sind, mancher Leser sie nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen wird.

Die Dichterin sandte die Gedichte dem Herausgeber „dem Freund, der seinem Heimathdorf entfernt, Es dennoch treu zu lieben nicht verlernt“ — als ein „Blüthenfränzchen aus dem Heimathort.“ Das, nicht mehr und nicht weniger sind sie. Der Kreis, indem sie sich bewegen, ist daher ein enger. Das einsame Dörflein im dunkeln Waldesfranz, wo rosig ihr der Kindheit Traum entflog, die Stube ihrer Kindheit, wo es ihr so heimisch ist und wo sie rückerinnernd so oft und gerne wieder hinwallt, wie ins Heilighum der Fromme, — die Gräber ihrer Lieben, die Tanne, der Wald, das Vergißmeinnicht, das Dornröschen, der Sonnenuntergang, der Abend, die Nacht, die Jahreszeiten, das Hirtenleben, das Heimweh, die